

MEISTERWERKE BERGBAULICHER KUNST UND KULTUR

Nr. 22:

Flügelaltar aus Flitschl, 1514

Fichtenholz, 80 × 114 cm (Schreinmaße)

Diözesanmuseum Klagenfurt



Der kleine Altar, datiert auf der Predella und dem oberen Flügelbild rechts, stand zunächst in der Flitschler Kirche beim alten bambergischen Bergrevier „im Räbl“. Noch im 19. Jahrhundert und bevor das Gebiet, in dem noch in der Gegenwart Bleierze abgebaut werden, durch den Friedensschluß von St. Germain an Italien fiel, gelangte der Altar nach St. Primus in Unterkärnten und nach Guttaring. Heute befindet er sich im Diözesanmuseum in Klagenfurt, in dem der Betrachter nun den geöffneten Zustand, die Sonntagsseite, erblickt.

Auf der Predella finden sich neben der Stifterfamilie, Männer und Frauen mit ausdrucksvollen Gesichtern, insgesamt drei Wappenschilde. Das mit dem Dreisproß, der Staude, läßt den schweren Stechhelm des Adels noch vermissen. Dieses Wappen verweist ebenso wie das Spruchband mit der Inschrift „Hema Staudacherin“ auf ein in Kärnten bekanntes Geschlecht, aus dem ein Partelme Staudacher schon Ende des 14. Jahrhunderts als Pfleger zu Falkenstein im Mölltal urkundete, dessen Angehörige aber auch noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Berggericht Friesach als Silbergewerken v. Staudach zu belegen sind.

Auf den Außenflügeln des Altars erscheinen als Heiligenfiguren Erasmus mit dem Haspel, die im Montanbereich besonders verehrte „Erzmacherin“ Anna selbdritt, Sebastian mit einem Bündel Pfeile, diese beiden benannt mit „A“ sowie „S Sebastian“, ferner Margareta mit dem Kreuzesstab den als Drachen erscheinenden Teufel berührend und mit drei gestreckten Fingern als Trinitätssymbol beschwörend. Diese vier Heiligen – in der Diagonale Erasmus – Margareta auch zwei der 14 Nothelfer – sitzen als Bergbaupatrone allesamt auf auffallend schönen Stühlen. Ihre Namen finden sich ansonsten in zahlreichen Kirchen-, Kapellen- sowie Bruderschafts-, aber auch in vielen Gruben- und Stollenbezeichnungen, und zwar nicht nur in den Ostalpen, sondern im gesamten deutschen Sprachraum und darüber hinaus.

Künstlerisch hervorragend gelang dem Maler die Darstellung auf der großen Mitteltafel. Sie zeigt zwei weitere Bergbaupatrone, St. Christophorus und St. Daniel, vor schön geschnittenen Goldhintergründen inmitten einer montanindustriellen Landschaft, die durch je einen Bergmann als Hauer, Truhenläufer und Haspler beim Erzgewinnen, -transportieren und -fördern sowie einen weiteren bei der Zimmerung an einem Stollenmundloch beachtliche Lebendigkeit erhält. Links steht Christophorus, den die spätgotische Kunst immer wieder zum Thema wählte, und zwar mit dem Christuskind auf dem Rücken, das als Zeichen übernommener Sünden den Apfel mit dem Kreuzsymbol trägt. Außergewöhnlich als Attribut des Heiligen ist das Kurzschwert, das hier ein traditionelles, nach den bambergischen Bergordnungen um 1500 stark umstrittenes Waffenrecht der Bergleute verdeutlichen könnte. Wie aus der Legende bekannt, watet Christophorus durch einen – auf dem Bild kunstvoll angedeuteten – Strom, was wiederum bergmännische Interessen berührt, da die Gruben oft voll Wasser liefen (das Werksspital in Raibl versank 1910 durch eine Einsturzkatastrophe nach einem unterirdischen Wasserbruch, wovon noch heute ein k.k. Denkmal kündigt). Der auf der Tafel rechts dargestellte Daniel mit Mantel, Wams und Barett hält als bergmännische Insignien Bergeisen und -hammer in der rechten und eine Gesteinstufe in der linken Hand. Letztere symbolisiert die Hoffnung auf reichen Bergsegen.

Zwischen den beiden Bergbaupatronen findet sich in der Mitte des Bildes noch eine kleinfigurige Darstellung Daniels, und zwar zusammen mit einem halb hinter einem Baum verborgenen Engel. In aller Bescheidenheit wird hier die bergmännische Daniels-Legende abgebildet: der arme Knappe, den ein Engel auf eine reiche Fundstätte verweist. Das übliche Motiv, der auf einem Baum dem Engel entgegensteigende Knappe, der auf den darunter liegenden Boden verwiesen wird, findet sich sieben Jahre nach der Entstehung des Flitschler Altars von 1514 auch auf dem Annaberger Bergaltar und später im Schwazer Bergbuch von 1556.

Über den Maler des Flitschler Flügelaltars von 1514 ist leider nichts bekannt geworden. Einflüsse der Villacher Malerschule, vielleicht des bekannten Thomas von Villach, sind als wahrscheinlich anzunehmen.

LITERATUR:

Kärntner Kunst des Mittelalters. Ausstellungskatalog, Wien 1971, S. 66 ff. und 103 f.

Prof. Dr. Karl-Heinz Ludwig, Bremen

DER ANSCHNITT, 35, 1983, Heft 3.